

Vorwort der HerausgeberInnen

Gesellschaftliche Institutionen, die die Versorgung von Säuglingen und Kleinkindern in temporärer Abwesenheit ihrer Mütter und Väter bereitstellen, haben eine rund 150-jährige Tradition. Als bedeutende Orte frühkindlichen Aufwachsens stehen sie jedoch erst seit Kurzem im Zentrum familien- und bildungspolitischen sowie wissenschaftlichen Interesses. Das Misstrauen, das der institutionellen Betreuung von Kindern im Alter von null bis drei Jahren in Westdeutschland lange Zeit entgegengebracht wurde, scheint einer neuen Offenheit zu weichen. Krippen sind auch im Westen gesellschaftsfähig geworden. Sie dürfen allerdings nicht – wie in ihren Anfängen – auf die reine Betreuungsfunktion reduziert werden, sondern sollen gleichermaßen Erziehungs- und Bildungsaufgaben erfüllen. Ob und wie das gelingen kann, welche Erfahrungen mit dem Besuch einer Krippe oder Tagespflegeeinrichtung verbunden sind und wie sich diese auf die kindliche Entwicklung auswirken, sind Fragen, auf die wir noch keine zufriedenstellenden Antworten haben.

Es gilt, den Ausbau von Krippen- und Tagespflegeplätzen weder ideologisch zu verklären noch als Bedrohungsszenario zu rahmen, sondern ihn informiert und verantwortungsvoll zu gestalten. Dazu müssen das Aufwachsen junger Kinder und das Handeln der Professionellen auf der Basis empirischer Daten differenziert beschrieben, Zusammenhänge aufgezeigt und generell Forschung und Theoriebildung in diesem Handlungsfeld gestärkt und systematisiert werden. Ziel des vorliegenden Herausgeberbandes ist es, aktuelle Forschung in diesem Bereich zu präsentieren und dabei methodologische Grundsatzfragen wie methodische Zugriffe kritisch zu diskutieren, um so differenzierte und reflektierbare Zugänge zu dem relativ jungen Forschungsfeld zu eröffnen. Die Spannweite der Beiträge wurde bewusst weit gefasst: Sie reicht von der auf mehrere Jahrzehnte angelegten Mega-Studie, dem Nationalen Bildungspanel (NEPS), bis zum Dissertationsprojekt, das videogestützt eine kleine Auswahl an Interaktionssequenzen analysiert und in ihrer Bildungsbedeutsamkeit hinterfragt.

Der einführende Beitrag von Susanne Viernickel identifiziert vier Diskurslinien, die die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der frühkindlichen Bildung, Erziehung und Betreuung bestimmen. Er zeigt auf, dass die Methodik empirischer Studien häufig im Zusammenhang mit

ihrer diskursiven Verortung steht, und kann so eine Ausgangsbasis für die Einschätzung des Erkenntnisgewinns, des Interpretationsraumes und der Reichweite der versammelten Untersuchungen bilden und den Blick für das Potenzial, das diese Vielfalt in sich birgt, eröffnen.

Auch in Deutschland entdeckt die quantitative Bildungsforschung seit einigen Jahren die frühe und früheste Kindheit. Sie wird im vorliegenden Band repräsentiert durch die bundesweit angelegten Studien NUBBEK (Nationale Untersuchung zur Bildung, Betreuung und Erziehung im frühen Kindesalter, Beitrag von Wolfgang Tietze), dem bereits erwähnten Bildungspanel NEPS (National Educational Panel Study, Beitrag von Doreen Fey, Tobias Linberg, Claudia Schlesiger und Hans-Günther Roßbach) und dem Sozio-oekonomischen Panel (SOEP, Beitrag von Irene Dittrich). Die Artikel bieten einen Überblick zum Aufbau und zur Datengrundlage dieser Studien.

Zwei Beiträge diskutieren die Methodik in der Wiener Kinderkrippenstudie, deren Forschungsdesign im Hinblick auf die konsequente Methodentriangulation beispielgebend für zukünftige Vorhaben werden könnte – gerade deshalb, weil nicht nur Chancen, sondern auch Widersprüche und Fallstricke erkennbar werden. Die Studie liefert dabei wertvolle Erkenntnisse über emotionale, physiologische und Verhaltensparameter beim Eintritt in die Krippenbetreuung. Wilfried Datler, Antonia Funder, Nina Hover-Reisner, Maria Fürstaller und Katharina Ereky-Stevens zeigen in ihrem Beitrag neben der Vorstellung des Gesamtstudiendesigns vorrangig die Möglichkeiten auf, die in einer psychoanalytischen Herangehensweise wie der Einzelfallbeobachtung nach dem Tavistock-Konzept liegen. Lieselotte Ahnert, Gregor Kappler und Tina Eckstein-Madry stellen ein auf die Untersuchung von Bindung, Stress und Coping gerichtetes multimethodales Forschungsdesign vor und geben damit Einblick in die Aufbereitung und Analyse komplexer Datenlagen.

Die folgenden Beiträge wechseln erneut die Perspektive. Nach dem erkenntnistheoretischen Grundsatzartikel von Gerd Schäfer, der mit der Differenzierung unterschiedlicher Rationalitäten der Wissensorganisation – nicht nur bei Kindern, sondern auch (und gerade?) in der Wissenschaft – zur eigenen Standortbestimmung inspiriert, befassen sich vier weitere Beiträge zum einen mit der Konstitution individueller Bildungsprozesse junger Kinder im Kontext pädagogischen Handelns. Zum anderen geht es um die Suche nach methodischen Zugriffen der Aufzeichnung, Analyse und Interpretation dieser Bildungsprozesse, die deren Komplexität abbilden, gleichwohl jedoch über den Einzelfall hinaus weisende Erkenntnisse zu generieren vermögen.

Ursula Stenger beschreibt anhand ethnografisch gewonnenen Materials, wie Musik und Tanz als Elemente einer Bildungskultur in Krippen verstanden werden müssen. Bettina Grubenmann verknüpft die Diskussion

über Vor- und Nachteile unterschiedlich vorinformierter und -strukturierter Beobachtungsansätze mit der Darstellung ihrer in Zürich durchgeführten Studie über Einstellungen und Verhalten von pädagogischen Fachkräften gegenüber Säuglingen und Kleinkindern. Auch Margarete Jooß-Weinbach stellt die professionelle Interaktion in Krippen in den Mittelpunkt ihrer Untersuchung. Sie arbeitet mit einer Kombination aus teilnehmender Beobachtung, Videografie und Interview und nutzt die Dokumentarische Methode, um handlungsleitende Motive und Orientierungen der pädagogischen Fachkräfte zu entfalten. Der abschließende Beitrag von Katrin Walbach stellt eine Verbindung her zwischen neurobiologischen Erkenntnissen zur Bedeutung von Selbstbildungsprozessen im frühen Kindesalter und der hierbei konstitutiven Eigenaktivität von Kindern. Sie kann zeigen, dass diese in der aktuellen Krippenpraxis sowohl unterstützt, lediglich gebilligt oder aber eingeschränkt und sogar unterbunden wird.

Die Krippen-, aber auch die Forschungslandschaft können somit wohl treffend mit dem Begriff der „gelebten Vielfalt“ charakterisiert werden. Dies ist Herausforderung und Chance zugleich. Empirische Forschung zur institutionellen Bildung, Erziehung und Betreuung wird sich daran messen lassen müssen, ob sie – unter Einhaltung von Gütekriterien und qualitativ hochstehenden Standards – methodische Antworten finden kann, die der Komplexität des Forschungsfeldes und dem jeweiligen Erkenntnisinteresse gerecht werden.

*Kommission Pädagogik der frühen Kindheit in der DGfE – der Vorstand
Susanne Viernickel, Doris Edelmann, Hilmar Hoffmann und Anke König*